Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Der alte Daniel
Autor: Bührer, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenigstens den Krieg vergessen mögen und nur daran denken, daß das Christkind einmal mehr geboren wurde.

Deutsche wie Engländer, die gleichen Lasten haben sie zur Kirche gebracht, haben sie niedergelegt in ihren Gebeten, bei dieser Musit; die gleichen Lasten haben sie wieder geschultert. Niemals waren wir und sie näher beisammen, ähnlicher, verwandter, als in diesem Augenblick, da des Krieges Grausamkeiten und Anschuldigungen, des Krieges schrecklicher Eisenvorhang uns so gänzlich voneinander trennt.

Bereint gleichwohl im gemeinsamen Weihnachtsgefühl. Denn das Symbol wendet die einfache Tatsache, die dem einzelnen faßlich ist, zur Myriade Anwenzdungen, die gemeinsam erfühlbar sind. Und Christus, das Kind, welches — gläubig oder ungläubig — wir alle feiern, wurde nicht einmal geboren, sondern wird immer geboren, wieder und immer wiezder. In jeder Wiege liegt es als mensch

gewordene unberührte Hoffnung jedes Landes und jedes Geschlechts. Und es ist der Erlöser; denn jedes neue Leben—wie jeder neue Tag nach der Wintersonnenswende—wie das Korn, das in der Wintersuche sich regt— ist die Erlösung unserer Gegenwart durch unsere Jukunft, die Befreiung durch unsere Hoffnung aus unserer Berzweislung. Feindschaft stirbt und wird vergessen, denn sie ist zufällig, wechselreich, unfruchtbar und dem Lebensswillen gegensählich. Aber Friede und Gutwille auf Erden wird stets neu gesboren aus den nichtsterbenden Köten gesmeinsamer Menschlichkeit.

Diese ist die Verkündung von Bachs Weihnachtsmusik, seine Weltdonner, gehaucht, gezähmt zu Hirtentönen; die Verkündung des lang verstorbenen Orgelspielers an uns Engländer, die ihr lauschen; die Verkündung von uns den lauschenden Engländern zurück an Bachs Volksgenossen, uns vereint im Hören, im Trauern, im Hoffen.

Der alte Daniel.

Stigge von Jakob Bührer, Bern.

Nachbrud berboten.

Es regnete und schneite durcheinander, und der Januarsturm pfiff durch die Baumkronen, die an der Strafe von Truttikon nach Heimligen stehen, daß man meinte, die Wurzeln könnten es nicht mehr aushalten und müßten gebrochen und verkrüpft aus dem durchweichten Erd= reich herausgeschleudert werden. Daniel Reuchli ducte sein Gesicht tief unter seinen hoch mit Reisbesen beladenen Zweiräder= karren, den er vor sich herschob, und ließ sich den Wind den Buckel hinuntersteigen. Den Rockfragen seines Mantels hatte er aufgeschlagen. Der Mantel war übrigens ein feines Stück; der hatte vor Jahren ein= mal einem Großrat gehört, der später sogar in den Nationalrat gekommen war. Sehr sorgfältig sette Daniel seine Küße auf die Straße, lieber in einen kleinen Wassertümpel als auf den verflixt scharf= ectigen Schotter, der zeitweilig höchst überflussig die Straße bedeckte. Nichts ruinierte so die Schuhe wie dieser Schotter, und Daniels Schuhe, Saperment noch mal, das waren mordsmäßig feine Bottinen; er

hatte sie im Herrenhaus in Truttikon geschenkt bekommen. Zwei Jahre hatte er sie nur am Sonntag getragen; aber vor acht Tagen, ja, da war es einfach nicht mehr anders gegangen: er hatte die schösnen Bottinen am Werktag anziehen müssen, weil die andern ganz durchlöchert waren.

Hui, wie das jest wieder über das Feld hereinstob! Schneefegen so groß wie kleine Taschentücher zwirbelten an Da= niels Augen vorüber. Wie der Sturm heulte, puh, puh, ganz wie Automobil= tuten. Und jetzt — ratsch — lag er und mit ihm sein Karren im Stragengraben. Daniel wollten die Sinne schwinden. Da wurde er von zwei Fäusten gepackt. "Was ist. Alter, seid Ihr verlett?" fragte ihn eine hastige Männerstimme. Daniel riß die Augen auf. Vor ihm stand ein Offizier mit drei breiten goldenen Streifen am Räppi. "Sä?" machte Daniel, noch immer unklar, was eigentlich vorgehe. "Sabt Ihr Euch weh getan?" fragte der Offizier in leutseligem Ton. Daniel fuhr an seinem

langen Körper herunter und sagte: "Weh? Nein!" Der Oberst lächelte: "Raucht Thr eine Zigarre?" Aus seinem Mantel holte er eine lederne Zigarrentasche und bot sie dem Alten, der mit breitem Gesicht grinste, langsam seinen Fausthandschuh auszog und mit krummem Finger sich eine lange dide braune Zigarre aus dem Leder= täschen herausholte. Inzwischen hatte der Automobilchauffeur Daniels umge= stürzten Karren wieder aufgestellt. Der Offizier legte grüßend die Hand an die Mütze, lächelte und schritt auf das Automobil zu, das einige Schritte hinter Da= niels Karren stand. Im nächsten Moment sauste es davon, und im Nu war es hinter Regen und Schneetreiben verschwunden. Daniel stand noch immer, den braunen Stengel in der Hand; als aber eine große Flode sich darauf legen wollte, zog er eilig sein rotes Sactuch hervor, wickelte die Zigarre sorgfältig darein, nahm seinen alten wunderfarbigen Halbzylinder ab, legte das Päcklein hinein und setzte den Hut wieder auf. Und "hü" ging es Schritt für Schritt, sorgfältig an den scharfectigen Schottersteinen vorbei. Heimligen zu, wo Daniel anlangte, als just das Betzeitglöcklein läutete und die Straßenlaternen angezündet wurden. Wie immer in Seimligen nahm er auch diesmal wieder im "Haumesser" Quartier, und es ergab sich. daß sein Edlein bei der schwarzgrünen Runft noch frei war, obschon die kleine Wirtsstube voll war von Soldaten, die da ihre Abendsuppe einnahmen. Alle die kleinen Grenzorte waren voll Soldaten, seit der Krieg ausgebrochen war. Still und klein löffelte Daniel in seiner Ede die Mehlsuppe und sah dann den Soldaten zu, die singend oder Karten spielend in Gruppen zusammensaßen. Jett hockte er sich auf der Ofenkunst ganz im Schatten dicht an der Wand zurecht, machte zwei-mal ganz leise "Psst, psst!", worauf ein großer Kater in einem schlanken Sat sich auf die Runst schwang und mit aufgestelltem kerzengeradem Schwanz und freund= lich gespikter Schnauze auf Daniel zukam und sofort schnurrend sich auf seinen Schoß setzte. Wer Daniel kannte, der hatte ihn sicher so kennen gelernt, wie er sich jest ge= habte. Immer im Schatten, immer un= vermerkt, nie beim großen Saufen, son-

dern immer abseits, sich mit irgend etwas Unvernünftigem, sei's einem Hund, einer Rage, einem Raben oder auch nur einer Spinne unterhaltend. Vielleicht gab es keinen Menschen, der mehr Freunde hatte als Daniel Reuchli, aber vielleicht auch keinen mehr, von dem die Leute weniger wußten als von Daniel. "Salü, salü, Graue!" redete Daniel mit einer merkwürdig tonlosen, für niemand verständ= lichen Stimme auf den Kater ein. "Was sagst du denn zu dem Krieg? Hä? Das ist einmal, gelt! So was gedachten wir beide nicht mehr zu erleben! Denk einmal, die ganze Welt ist voll Krieg rund herum! Jett wird wieder mal saubergemacht, überall. Ich hab's immer gesagt, kauft Besen, Leute, kauft Besen! Noch viel mehr Besen! Herauswischen ist die Hauptsache, wenn ihr gesund bleiben wollt. Aber sie meinten, der alte Daniel sei im Ropf nicht ganz recht, ihm sei's nur um die paar Rappen Profit zu tun. He, jett haben sie's! Jest kehrt der Herrgott mit dem Stahlbesen. Hui, das tut weh! Aber das verstehst du ja nicht, du dummer, dummer Rater! Ich will dir was Lustiges er= zählen. Denk, was mir heut begegnet ist! Ich fahr von Truttikon her. Es schneit und strubußt, daß es nimmer schön ist. Ich immer gebüdt vor dem Wind, geh langsam Schritt vor Schritt mit meinem Karren. Mit einem Mal kommt ein Automobil da= her und wirft mich in Dreck, einfach in Dreck. Ich lieg da wie tot, aber einer hebt mich auf, und wie ich die Augen auf= schlage, weißt du, wer vor mir steht? Das ganze Vaterland steht vor mir. Ein Offi= zier mit einem eisgrauen Bärtlein und zwei tiefblauen Augen lacht mich an und sagt: "He, das ist jett dumm gegangen, Daniel, du mußt beim Donner abeinander auf die Seite gehen, wenn so ein Militärtöfftöff kommt. Es wär zu schad gewesen um dich, Daniel, du bist halt doch ein Schweizer, ein alter, wunderlicher zwar, aber das macht nichts! Damit kein Krüm= lein Schweizererde, kein Tröpflein Schweizerblut verloren gehe, darum machen wir uns jekt soviel Rosten und Sorgen und schicken alle starken Leute an die Grenze. Wenn du nicht so ein dummer Kater wärest, Graue, müßtest du verstehen, wie's mir da ins Herz geschossen ist und ich

innerlich gebetet habe: ,D, du lieb Vater= land, wieviel tust du doch für mich; hab gar nicht geglaubt, daß ich noch soviel wert sei, und hab vergessen, was es ist, Schwei= zerblut in den Adern zu haben! Schnurrst schon wieder? Ist dir das zu hoch? Der Eisgraue mit den roten Streifen an den Hosen, aus dessen Augen mich das ganze Vaterland angelacht hat, hat mir eine große braune Zigarre gegeben. Und am nächsten Sonntag, wenn sie in Wendlingen die große Gloce läuten, will ich die rauchen und daran denken, daß ich 65 Jahre in diesem Land gelebt habe, in dem es manchmal rauh und recht schmal zuging; aber wenn ich meir Leben neu anfangen dürfte, vieles würde ich anders und besser machen, nur in einem würde ich gleich bleiben, jeden gottgeschaffenen Tag würde

ich einmal sagen: Heimat! Heimat! Und das Wort müßte sein, wie wenn man müde und erhigt zu einem frischen Brunnen kommt und trinkt! Sieh, Graue, sieh, wie schön, lang, dick und braun die Zigarre ist! Hei, wie die schmecken wird!"

Die Wirtsstube war schon lange leer geworden, nur ein einziger Soldat sah noch am Tisch. Er beugte sich über ein Papier. Manchmal ging ein eigenartiges Zittern durch seinen Körper. Daniel wurde auf den Mann aufmerksam. Er hob den Kater von seinem Schoß, kroch leise, leise vom Ofen und stand nun vor dem Soldaten. Das Papier, das vor ihm auf dem Tisch lag, trug einen breiten Trauerrand. Daniel legte leise seine Zigarre neben dem Soldaten nieder und schlich zur Türe hinzaus.

Betrachtungen von heute.

Nachbrud berboten.

3. Tapferkeit.

Die meisten Menschen sind tapfer. Die meisten Menschen sind feige.

Viele sind aus Feigheit tapfer. Aus Not. Aus Angst vor dem, was schlimmer ist oder doch ihnen schlimmer scheint als die Gefahr, der sie troken.

Tapferfeit aus Massensuggestion ist feiges Unwermögen eigenen Empfindens. Wer nur mit den andern vorangeht, wird unweigerlich mit den andern fliehen.

Aus Angst vor Lächerlichkeit schlägt der Feigling ein untadeliges Duell. Der Friedensfreund zieht in den Krieg. Für die Joee der andern wagt er Leben und Freiheit. Für die eigene Joee sehlt ihm der Mut des Alleinstehenkönnens.

Das jähe Erkennen der Gefahr ersschreckt. Unkenntnis und überdachte Kenntnis macht mutig.

Mancher ist tapfer aus Mangel an Lebenswillen, mancher aus Lebenswillens Ueberschwang. Es gibt eine Tapferkeit im Ertragen von Ungemach und eine solche, die Ungemach nur überwindet, weil sie Ungemach zu ertragen nicht vermag. Es gibt eine Tapferkeit des Alltags und eine solche, die, explosionsgleich aufschnellend, heftigem Angriff kühn sich entgegenreckt. Eine atavistische Tapferkeit gibt es von bestialischer Rück-

besimnung. Eine solche aus schönheitsvollem Streben nach stetem innerem Gleichgewicht.

Diese wirklich überlegene Tapferkeit steht allein. Sie braucht weder Ansporn noch Beispiel, weder Zuschauer noch winkende Auszeichnung, sie ist. Sie steht über dem Beisall, ihr Mut ist ohne Pose und ist rein von Tradition.

Solche Tapferkeit vermag es auch, sich andern mitzuteilen. Sie vermag von ihrer Wunderruhe abzugeben. Sie beswährt sich bei starker Bedrängung, bei plöhlich überfallender Gefahr, sie bleibt aufrecht bei Theaterbrand, Schiffbruch und Erdbeben.

Solche Tapferkeit ist stetig, denn sie ist um ihrer selbst willen. Sie kann die Niederlage ertragen und vermag sogar im Siege zu bestehen. Sie schmäht nie, prahlt nie und ist voll edeln Stolzes. Sich, nicht andern auferlegt sie Pflichten. Sie geht ihren mutvollen Eigenweg. Der führt auf hohen Berg und über tiefes Meer. Sie hat das Reich der Luft für uns erobert. Sie steht am Leidebett des Pestkranken, verbindet auf dem Schlachtseld und handhabt Blize in des Forschers Heiligtum. Gifte greift sie mutig und braut sie zu Rettungsmitteln.

Stets steht sie vor einem Gegner und